

schinenmanuskript zwischen zwei gedruckten Blättern – nämlich dem Titel und den Werbeseiten des Verlages – bis zur Platzierung der Anmerkungen hinter den Text, ohne daß dem Leser eine Hilfe – etwa durch Kolumnentitel – gegeben wird, obgleich die Anmerkungen ständig neu von 1 ab zählen, reicht die Palette der Überraschungen.

Leipzig / Schönbach

Michael Beyer

UTE MENNECKE-HAUSTEIN: Luthers Trostbriefe. GÜ: GVH, 1989. 304 S. (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte; 56)

Hinter diesem Titel verbirgt sich weder eine Teiledition von Luthers Briefcorpus noch eine allein interpretierende Studie. Den Leser erwartet der eindrucksvoll erarbeitete Versuch einer Annäherung an den Consolator Martin Luther als theologischen Autor. Der sprachlichen Analyse mittels der literarischen Rhetorik ist die theologische Vergewisserung gleichberechtigt eingefügt. Dieser interdisziplinäre Zugang zu einem vernachlässigten Gebiet der Lutherforschung wurde angeregt und begleitet von germanistischer Seite durch Karl Stackmann und von theologischer durch Bernd Moeller, beide Göttingen. Die mit diesem Buch in leichter Überarbeitung vorliegende Göttinger Dissertation (Fachbereich Historisch-Philologische Wissenschaften, Wintersemester 1986/87) trug den weitaus instruktiveren Titel »De tristitia spiritu: Luthers Trostbriefe in der Tradition spätmittelalterlicher consolatio«.

Die Einzelinterpretation von Trostbriefen Luthers im letzten Drittel des Buches – von den etwa 100 im Anhang tabellarisch aufgeführten Trostbriefen wurden 13 ausgewählt – bezieht sich speziell auf unterschiedliche Formen der geistlichen Anfechtung wie etwa Glaubens- und Prädestinationsanfechtung oder Lebens-

überdruß. Diese Konzentration ergibt sich aus der Erkenntnis der Vfn., daß gerade diese Trostbriefe Luthers zentrale theologische Erkenntnis von der Rechtfertigung durch Glauben in Verbindung mit seinem eigenen Erfahrungshorizont als Angefochtener und durch das Evangelium Getrösteter widerspiegeln und eben darum auch seinen originären Beitrag zu dieser Literaturgattung darstellen. Die Vfn. verweist weiterhin auf einen engen Zusammenhang zwischen »theologischer Fundierung und literarischer Qualität« und sieht die Aufgabe ihrer Arbeit darin, diesen Zusammenhang nicht als »zufälligen«, sondern als »ursächlichen« aufzuweisen. Mit Hilfe von Relationsbegriffen wie »inneres« und »äußeres« Wort, »innerer und äußerer Mensch«, »innerlicher und äußerlicher Trost« sowie der Einbeziehung von Luthers Sakramentslehre und Affektvorstellung entsteht ein sehr differenziertes und in sich stimmiges Bild davon, wie Luther seinen consolandia auf sehr persönliche Weise den letzten Trostgrund, Gottes Liebe, in beinahe die Grenzen der sprachlichen Mittel überschreitender Weise nahebringt.

Diesem Teil ist ein doppelt umfänglicher vorgestellt, der nun freilich den ganzen Umfang von Luthers consolatorischer Schriftstellerei auszuschreiten sucht. Das geschieht so, daß die vier klassischen Trostbereiche (Vorbereitung auf den Tod, Leidenstrost, Trauer und eben die geistliche Anfechtung) jeweils in einem gesonderten Kapitel zunächst in ihrem mittelalterlichen Traditionshorizont und dann anhand der von Luther beigesteuerten Schriften und Briefe vorgestellt werden. In ihrer ausführlichen Vergewisserung über das methodische Herangehen an die Thematik ihrer Arbeit hat die Vfn. in der Einleitung deutlich gemacht, daß ihr Anliegen nicht darin besteht, stringente Traditionsketten aus dem Spätmittelalter bis zu Luther nachzuzeichnen, sondern eben einen möglichst großen Traditionshintergrund zum besseren Ver-



stehen von Luthers eigener Leistung beizubringen. Da sie nicht nur Themen angerissen, sondern geschlossene kleine Abhandlungen etwa zur mystischen *consolatio*, zur *consolatio mortis* in Spätmittelalter und Humanismus oder zu Johannes Gersons Anfechtungstraktaten erarbeitet hat, ist sie ihrem Anliegen nachgekommen und hat zugleich viel interessantes Material bereitgestellt.

Einige Schönheitsfehler: Die Suche nach dem jeweils besten abgedruckten Quellentext hat anscheinend dazu geführt, daß Luther abwechselnd nach WA und Cl zitiert wird. Warum dann aber die neueste Edition etwa des Sterbesermons in StA nicht benutzt wurde, bleibt rätselhaft. WA sollte in jedem Falle parallel zitiert werden. Arbeiten von Martin Treu zur *consolatio* bei Luther finden sich in den Anmerkungen, nicht aber im Literaturverzeichnis.

Dankbarer Erwähnung wert sind jedoch die Register zu den Bibelstellen, den Personen und nicht zuletzt das zu den Sachen und Titeln.

Leipzig / Schönbach

Michael Beyer

STEFAN SCHELD: *Media salutis: zur Heilsvermittlung bei Calvin*. S: Steiner, 1989. IX, 274 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; 125: Abt. für Abendländische Religionsgeschichte)

Mit diesem inhaltlich gewichtigen Buch liegt eine von 1983 bis 1985 erarbeitete Würzburger Habilitationsschrift aus der Schule eines der bedeutendsten unter den römisch-katholischen Calvinforschern, Alexandre Ganoczy, vor. Ihr Vf. hatte bereits zwischen 1981 und 1984 – teilweise gemeinsam mit Ganoczy – eine Reihe von Untersuchungen zu Emil Brunner und Johannes Calvin veröffentlicht. Diese neue Untersuchung geht von der Beobachtung aus, daß in wichtigen dogmatischen Nachschlagewer-

ken die Begriffe »Heil / Heilmittel / Heilsvermittlung« fehlen. Aber auch im Blick auf Calvin mangelt es an einschlägigen Studien, was bei der Bedeutung, die das Begriffsfeld für die Reformation hat, um so schwerer wiegt. Der Vf. macht zudem auf den im Unterschied zu Luther »sieghaften Zug calvinischen Denkens« im Bereich der Heilslehre – so in der Deutung von Auferstehung Jesu, Heiligung und Ekklesiologie – aufmerksam.

Ein umfangreicher forschungsgeschichtlicher Abschnitt des Buches (8-78) untersucht Studien zur Ekklesiologie, Sakramentenlehre, Christologie und Pneumatologie Calvins auf ihren Ertrag für die Frage nach den *media salutis* hin, um damit die Erschließung der Problematik und die Schärfung der Fragestellung voranzutreiben.

Der Hauptteil des Buches setzt mit der Sichtung einer größeren Anzahl von Termini aus Calvins literarischem Werk ein, die die Medialität der Heilsvermittlung umschreiben. Der Vf. findet beispielsweise Gruppen von werkzeughaf, optisch oder auch sakramentstheologisch orientierten Begriffen, aus denen er aus formalen Gründen vier Begriffe auswählt: »medium«, »remedium«, »adiumentum« und »adminiculum«. Die Analyse dieser Begriffe gilt ihm als exemplarisch für die Erfassung von Calvins Reden von Heilsvermittlung. Jede der vier Begriffsanalysen setzt mit einem Abschnitt zur Etymologie des Begriffs ein; daran schließt sich jeweils eine begriffsstatistische Umschau an, um thematische bzw. inhaltliche Schwerpunkte zu ermitteln. Lediglich bei der Untersuchung des Begriffs »adiumentum« schiebt sich zwischen die genannten Abschnitte eine Erhebung des biblisch-exegetischen Ansatzes Calvins. Den weitaus größten Raum – mehr als das Doppelte der Entfaltung des Inhalts der Begriffe »medium«, »remedium« und »adiumentum« insgesamt – nimmt die Analyse des Begriffs »adminiculum« ein (132-246), obwohl beispielsweise